

# Ottendorfer Zeitung.

## Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Nr. 5.

Mittwoch, den 13. Januar 1904.

3. Jahrgang.

### Vertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 12. Januar 1904.

Die Adresse! Im letzten Jahre blieben im Reichspostgebiet 1187000 Sendungen unbestellbar, darunter 882000 Postkarten. Bei 82 vom Hundert fehlte die Adresse des Absenders.

Gegen das Schuldenmachen beim Militär. Eine bemerkenswerte Maßnahme hat das sächsische Kriegsministerium vorgenommen. Im Bezug auf die Vermögensverhältnisse der Anwärter auf Militär-Verwaltungsbeamten-Stellen war es in der sächsischen Armee bis jetzt gebräuchlich, daß nur die Anwärter auf höhere Stellen einen Bericht über ihre völlige Schuldenfreiheit einzureichen hatten. Wegen vieler Gerichtsklagen und Zwangsvollstreckungen ist nun nach der „Volks-Zeitung“ angeordnet worden, daß auch bei der Beförderung der niederen Militärverwaltungsbeamtenstellen von den Anwärtern eine wahrheitsgetreue Erklärung über vollständige Schuldenfreiheit abgegeben werden muß. Die mit Schulden belasteten Anwärter werden zurückgewiesen.

Der Bund der Kaufleute hat beschloffen, ungesäumt in eine Verarbeitung der Frage einzutreten, auf welchem Wege das Einbringen des amerikanischen Tabakfrüchts in die Kreise des deutschen Kleinhandels zu verhindern sei. Angeregt wurde auch die Frage der Monopolisierung des gesamten Detailhandels mit amerikanischem Petroleum in Behandlung zu nehmen.

Von ausländischen Versandhäusern wird oft namentlich auch zur Weihnachtszeit, unläuterer Wettbewerb und direkter Schwindel betrieben. Es werden Goldwaren, Uhren, Galanteriewaren, Nahrungsmittel, wie Geflügel, Obst, Butter und anderes mehr zu anscheinlich sehr vorteilhaften Bedingungen in den Zeitungen gegen Voreinsendung des Betrages angeboten; bei Ankunft der Waren stellen sich diese dann meistens als sehr minderwertig und den Ankäufern nicht entsprechend heraus. Schaden-erwartungen gegen die ausländischen Firmen sind aber immer ohne Erfolg. Wie nun die Leipziger „Uhrmacher-Zeitung“ mitteilt, besteht bei der Braunschweiger Uhrmacher-Zunft die Absicht, durch einen Preis festzusetzen, ob die Zeitungen, welche derartige Annoncen ausländischer Schwindelstreicher veröffentlichen, wegen Beihilfe zum unlauteren Wettbewerb nicht strafbar sind.

Dresden. Im Laufe dieses Monats wird auch auf der Eisenbahnstrecke zwischen Dresden-Hauptbahnhof und Cottastraße ein elektrischer Motorwagen verkehren. Dieser Motorwagen soll für weniger frequentierte Züge, die alsdann in Wegfall kommen, in Verkehr gestellt werden.

Ein Mord und Selbstmord hat abermals die Bewohner der östlichen Umgebung Dresdens in den vorgehenden Nachmittagsstunden in Aufregung versetzt. Gegen 1 Uhr hörten Friedhofsbewacher in Tollwitz in der Nähe der Totenhalle vier Schüsse fallen. Sie fanden dort einen zehnjährigen Knaben tot und einen etwa 50 Jahre alten Mann stehend vor. Letzterer hatte einen Revolver in der Rechten. Die Befragung der beiden Unglücklichen ergab, daß sowohl der Knabe als auch sein Vater je zwei Schusswunden in der Brustgegend hatten. Der Vater hatte seinen eigenen Sohn durch zwei Revolverkugeln in die Brustgegend niedergestreckt und dann zwei Schüsse auf sich selbst abgegeben. Die Leichen wurden durch den Gemeindevorstand zu Tollwitz aufgehoben. In dem Schneesmörder wurde der Sattlermeister Franzer aus Rammersdorf bei Schandau erkannt. Er hatte seinen Sohn mitten ins Herz getroffen. Der Vater selbst starb kurze Zeit nach Verübung des Selbstmordes.

Dresden. Am 7. d. M. hat eine hier zugereiste Dame auf dem hiesigen Hauptbahnhofe abends in der achten Stunde einem etwa 13 Jahre alten Knaben einen mit zwei Vorleg-

schloßern versehenen Reiseforb zur Beförderung nach der Eisenack-Strasse übergeben. Da der Knabe dort nicht eingetroffen ist, so nimmt man an, daß er die Wohnung nicht gefunden oder den Forb, in welchem sich 7 bis 8 Stück wertvolle Kleider, verschiedene Schmuckstücke u. dergleichen haben, unterschlagen hat. Sachdienliche Mitteilungen werden zu C. Unkel, A. 57 an die Kriminalabteilung, Hauptpolizei, Zimmer Nr. 29, erbeten.

Anfangs dieses Monats sind an verschiedenen Orten in der Nähe Freibergs falsche Zweimarkstücke zur Veräusgabung gelangt, welche das Bildnis des Königs Albert, die Jahreszahl 1900 und das Münzzeichen E tragen. Die Stücke sind als Fälschung leicht erkennbar. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß auch in hiesiger Stadt und Umgegend die Fälschstücke veräusgabt werden, so sei hierdurch darauf aufmerksam gemacht.

Unter Führung der technischen Beamten der königlichen Hoftheater fanden gestern Besichtigungen des Opernhauses und des Schauspielhauses für die Vertreter der Presse statt. Die Besichtigungen ergaben, daß die Vorkehrungen gegen Feuergefahr höchst musterhafte und befriedigende sind.

Logische. Im hiesigen Forstrevier, in der Nähe des Militärwaffenwerks, fanden Sonntag nachmittag zwei Knaben aus Dresden die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts, die mit Sand zugedeckt war und offenbar schon sehr lange dort gelegen hatte.

Sonntag. Im Jahre 1903 sind hier geboren: 30 Kinder (17 Knaben, 13 Mädchen, darunter 3 uneheliche, 2 totgeborene). Aufgeboren wurden 16 Paare, 10 Paare getraut. Verstorben sind 15 Personen. Die Kommunallanzahl betrug 818. Die Kirchenkollekten u. s. w. für Schriftenverbreitung in der Eparchie ergaben 56,23 Mark. An Liebesgaben (Hauskollekte) wurden gesopfert 21 Mark für äußere Mission, 8 Mark für innere Mission, 13,82 Mark für den Gotteskasten (einschließlich der Grubengottesdienste), für den Gustav Adolf-Verein 8 Mark. Für die kirchliche Armenpflege wurden verwendet die Kommunalgelder in Höhe von 20,93 Mark und 19,15 Mark freiwillige Liebesgaben bei Taufen und Aufgeboren. Von christlichen Zeitschriften wurden der „Nachbar“, der „Wälder“ und „Die kleine Missionsblode“ gelesen.

Riesa. Mit eigener Lebensgefahr hat der Dachdecker Max Sperling aus Reuders vergangene Woche hier, wo er geschäftlich tätig war, ein durchgehendes fahrerloses Gefährt nebst Inassen vor dem Abstürzen in einen Steinbruch gerettet. Sperling, der das Gefährt daherkürmen sah, fiel den Pferden in die Fägel und brachte dasselbe noch rechtzeitig zum Stehen. Zweifellos wäre das Gefährt und die Inassen, eine 72jährige Dame aus Dresden, die auf einem Gute bei Riesa zu Besuch weilte, in den Steinbruch gestürzt und schwer verunglückt. Für die mutige Tat hat Sperling von der Dame, die ihn als ihren Lebensretter anerkennt, eine hohe Belohnung erhalten.

Oschag. Einen mutigen Hälter der Dedung und noch dazu in Unterröcken zu besitzen, kann sich die Umwelt von hier gelegene Gemeinde C. rühmen. Als in der Nacht zum Montag zwei dortige Einwohner den Gasthof verließen, um sich auf den Heimweg zu begeben, stießen sie auf das Nachtwächter-Paar, das sich gerade auf einem Patrouillengange befand. Aus irgend welchen Gründen kamen die Heimkehrenden mit dem Paare in Wortwechsel, in dessen Verlaufe die Frau mit dem Nachtwächterspieße ihres Mannes den beiden so eindringlich den Standpunkt klar machte, daß ihnen zunächst nicht bloß Hören und Sehen verging, sondern daß sie auch beide ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußten. So viel verspottet die „Waffen der Nachtwächter“

auch sind, so können sie, wie Figura zeigt, unter Umständen doch recht gefährlich werden.

Weirdorf. Das seltene Glück, den 100. Geburtstag zu erleben, wird am kommenden Donnerstag der Lehrermutter Frau Böhmig, die hier bei ihrem Enkel, Herrn Bauunternehmer Feldner, wohnt, beschieden sein. Die Gräfin ist Urgroßmutter, erfreut sich trotz ihres Alters geistiger und körperlicher Frische und denkt noch lange nicht ans Scheiden.

Wöhau. Ein Luftballon der Militär-Luftschifferabteilung in Wien ist am Dienstag nachmittag kurz vor 2 Uhr in Kreitscha bei Weihenberg niedergegangen. Vormittags 9 1/2 Uhr in Wien aufgestiegen, hatte er zur Zurücklegung der Entfernung von circa 400 km fünf Stunden gebraucht. Als Begleiter des Ballons waren mit aufgestiegen die Herren Oberleutnant Douber und Dr. Forster von der Meteorologischen Anstalt in Wien. Die Landung ging nicht glatt von statten und die Insassen haben dabei einige nicht bedeutende Verletzungen erlitten. Der Ballon war bis zu einer Höhe von 3000 Meter gestiegen. Auffällig ist noch, daß die Temperatur in einer Höhe von 1000 Mtr. — 7,8 Grad betrug, während in einer Höhe von 3000 Meter das Thermometer 4,8 Grad anzeigte. Mit dem bemannten Ballon wurde gleichzeitig ein unbemannter Ballon mit Registrierapparaten aufgelassen. Wohin sich dieser gewandt und wo er gelandet ist, ist noch unbekannt. Die Auffinder werden ersucht, ihn an die Militär-Luftschifferabteilung in Wien zurückzuliefern.

Leisnig. Infolge von Lohnunterschieden haben die Arbeiter der Schuhfabrik von Jehl & Comp. beschloffen, die Kündigung einzureichen.

Hainichen. Während des am 2. d. M. hier abgehaltenen Amtstages überreichte Amtshauptmann v. Kossitz-Wallwitz dem Erblichgerichtsbesitzer C. Thieme aus Wölkendorf, der ein Kind vom Tode des Ertrinkens errettete, die silberne Rettungs-Medaille am weißen Bande.

Chemnitz. Der hiesige Rat hat auf ein Gesuch des Ausschusses zur Errichtung eines zoologischen Gartens hierseits seine Förderung und Unterstützung des Unternehmens und Ueberlassung eines städtischen Geländes von 100000 Quadratmeter Größe in Aussicht gestellt.

Aus dem Vogtlande. Außerordentlich strenge Kälte herrscht hier seit einigen Tagen. In den Morgenstunden zeigt das Thermometer nicht selten 9, 10 und mehr Grad unter dem Nullpunkt. Im oberen Vogtlande soll die Kälte noch strenger sein. Das aus den Teichen gewonnene hellkare Eis zeigt Stärken bis zu 25 und 30 Zentimeter. Der Eisbedarf ist daher bald gedeckt. — Am Mittwoch und am Donnerstag wurden in den späten Abendstunden Gewitter-Erscheinungen beobachtet.

### Aus der Woche.

Der Kagenjammer auf den Silberrausch ist nicht ausgeblieben und heute schon sieht man die alte und doch ewig neue Tafsache ein, daß das neue Jahr auch nicht für einen Deut besser ist als das alte. Wie die Dinge in Ostasien tatsächlich liegen, wissen nur sehr wenige und es fehlt jeder Anhalt zum Urteil darüber, ob der Krieg zwischen Rußland und Japan wirklich schon begonnen hat oder ob es überhaupt nicht zum Kriege kommt. So aufrichtig es die beiden Kaiser in Petersburg und in Tokio mit ihren Friedensbelieberungen auch vielleicht meinen. — die Tatsachen sind härter als beide zusammen und glücklicherweise gehört auch zu diesen Tatsachen, daß weder Rußland noch Japan das nötige Geld zum Kriege haben, und es gehört dazu heutigen Tages nicht wenig. Ueber die mazedonischen Angelegenheiten erfahren wir, daß Boris Sarajow weder von den schon durchgeführten noch von den noch in Aussicht

stehenden Reformen auch nur im mindesten befriedigt ist und daß die Aktion der Komitatstsch mit frischen Kräften einsetzen soll, sowie die Witterung es erlaubt. Man muß ordentlich dem winterlichen Eigott danken, daß er wenigstens für ein paar Monat Ruhe geschafft hat. Da nun aber gegenwärtig viel hinter den Kulissen gearbeitet wird, öffentliche Schauspiele aber dem neugleichzeitigen Publikum nicht geboten werden, so ist die Phantasie der Zeitungsberichterhalter auf die eigene Wade angewiesen und diese erweist sich als sehr fruchtbar. Angelehene russische Zeitungen warnen vor dem Kriege aus dem Grunde, weil sich während der ostasiatischen Verheerung leicht eine andere Macht in — Konstantinopel festsetzen könnte, auf welche Stadt doch keine andere europäische Macht ein Anrecht habe, als Rußland. Die englischen Zeitungen treiben es nicht weniger toll. So wird in Londoner Blättern allen Erntes berichtet, in Kauchichou würden Medaillen verteilt, die den Kaiser Wilhelm als Kriegsgott mit erhobenem Schwerte zeigen und außerdem wird an die „prophetischen“ Worte des Prinzen Heinrich erinnert, ganz Schantung müßte deutsch werden. Die englischen Blätter sind nie ganz normal gewesen, wenn sie sich mit deutschen Zuständen oder Vorkommnissen in Deutschland beschäftigten, in der neueren Zeit aber scheint diese Kritik der Londoner Zeitungen von direkt Irrsinnigen redigiert zu werden! Für Deutschlands Lage begegnet man überhaupt im Auslande wenig Verständnis. Man überfieht meistens, daß in dem zu zwei Dritteln protestantischen die katholische Partei im Reichstoge die relativ stärkste ist und daß mehr als drei Millionen Stimmen für die Sozialdemokraten abgegeben worden sind. Wie haben keinen „Kulturkampf“ wie Frankreich, keine parlamentarische Regierung wie Italien, keine abwechselnd regierenden Parteien wie England, keine ablutitische Regierung wie Rußland, kein Völkergemisch wie Oesterreich-Ungarn — aber von jedem ein bißchen und diese Bißchen beschiden sich untereinander offen und geheim in der bestmöglichen Weise; was auf dem Wege eines gesunden Fortschrittes geschieht, ist stets das Ergebnis eines Parallelogramms der Kräfte. Mag die eine Partei noch so laut schreien, ihre Forderungen aufwerfen, die andere sorgen schon dafür, daß nichts so heiß gegessen wird, wie gelocht ist. Unter diesem Gesichtswinkel müssen auch die bevorstehenden Arbeiten des Reichstages betrachtet werden. Es dürfte noch mancher Tropfen Wasser ins Meer laufen, bis Bedel Reichstangler wird und sich mit den Geheimräten abquälen muß. Und ob sich auch mancher ein großes Gaudium verspricht, wenn im Reichstoge wieder über Soldatenmishandlungen und die vielen Uniformänderungen hergezogen wird, so lehrt doch die Erfahrung, daß solche Anzupfungen auslaufen wie das Hornberger Schießen. In Grimmitzschau ist, nachdem die Fabrikanten Verhandlungen abgelehnt haben, die Sachlage so trübe wie vor den Festen. „Bis an's bittere Ende“ soll dort der Kampf ausgefochten werden. Wenngleich die meisten Fabrikantenvereinigungen sich den dortigen Arbeitgebern finanziell zur Seite gestellt haben, so ist doch auch die Opferwilligkeit der Arbeiter groß, sodas ein Ende des unseligen Kampfes noch garnicht abzusehen ist. So manche Bestellung dürfte dem Orte dauernd verloren gehen, zum Schaden der Arbeiter nicht minder wie der Arbeitgeber. Prinz Karnenal, dessen Herrschaft bereits begonnen hat, trifft überall auf sauerdöpsliche Gesichter; er mag mit seiner Britische hier und dorthin schlagen, überall wird ihm Murren entgegenschlagen. Nur der Philosoph lächelt still vor sich hin; er weiß, daß die Zeiten nie besser gewesen sind und die Menschheit auch nicht, trotz der vielen moralischen Fälschneidereien, die an ihr schon vorgenommen wurden und immer noch vorgenommen werden.



# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Erzbischof von Prag Kardinal n. S. Fr. S. S. trat am Freitag in Berlin ein und wurde tags darauf vom Kaiser in Audienz empfangen.

\* Über die Arbeiten des Reichstages wird berichtet, daß nach Beendigung der Weisheitskammer zunächst Gesetzentwürfe aus dem Bundesrat nicht vorgelegt werden sollen. Der Gesetzentwurf betr. die Friedensprüfungsfrage des Meeres, der den bestehenden Zustand um ein Jahr verlängert, unterliegt angeblich der Beschlußfassung. Namentlich die Novelle zum Vorkriegsgesetz über die Berechnung nach in weitem Felde. Nur Druckfachen ungerichteten Ranges, wie verschiedene Nachweisungen, werden dem Reichstage demnächst zur Kenntnisnahme übermittelt werden.

\* Über die Frage, welche Maßregeln bei der Regelung neuer Reichsanleihen im Interesse der Vermeidung von Störungen des Anleihemarktes zu ergreifen seien, hat am Donnerstag im Reichstagsamt eine Konferenz verhandelt, an der teilnahmen neben Vertretern des Reichstagsamtes solche der Reichsbank, des preussischen Finanzministeriums, der Verhandlung und hervorragender Bankhäuser. Die Besprechung trägt einen streng vertraulichen Charakter.

\* Die Deeresverwaltung beabsichtigt, einen Teil der zur Deeresrüstung erforderlichen Maschinengewehre, die bisher ausschließlich von einer irischen Privatfabrik geliefert worden sind, künftig in eigener Regie herstellen zu lassen. Es soll zu diesem Zweck, in Angliederung an eine der bestehenden Militärwerkstätten, eine entsprechende Fabrikanlage errichtet werden. Über den eigentlichen neuen Industriezweig der Deeresverwaltung ist noch keine Bestimmung getroffen.

\* Die kaiserlichen Hofkammerdarlehen für die durch das Hochwasser in Schlesien Geschädigten sind den Kreisen und Bezirksverbänden überwiesen worden. Der Regierungsbezirk Oppeln hat 2374 228 Mark erhalten, Breslau 694 800, Siegen 28 107 Mark. Beim schlesischen Provinzialrat sind bis jetzt für die Überschuemmen 1 168 500 Mk. eingegangen.

\* In der oberbairischen Rheinebene wird neuerdings das Überhandnehmen französischer Jagdpächter beobachtet, und man bringt dies gerichtlich mit der Vermutung eines ausgeübten französischen Spionagesystems in Verbindung. Die Franzosen wollen die Einheimischen durch unglückliche Schote überführen; bei Offenbach soll eine Jagdpächter mit dem Preise von 12 Mk. pro Dekar versteigert worden sein. In Elms-Lothringen ist den Franzosen jede Jagdberechtigung verboten. Die bairische Regierung erhebt von den Ausländern eine doppelte Jagdscheingebühr und zwar 50 Mk., während die Einheimischen 25 Mk. zahlen.

## Osterreich-Ungarn.

\* Die ungarische Regierung hat sich genötigt gesehen, die vorjährige Rekrutenmusterung zum siebenten Male zu verschieben und für März anzuberaumen.

## Frankreich.

\* Die Kaiserin Eugenie ließ Kaiser Wilhelm in ihrem tiefsten Dank für die Beileidsbezeugung und die Kranzspende beim Tode der Prinzessin Mathilde Bonaparte aussprechen.

\* Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Paris gemeldet, es verlange von wohlinformierter Stelle, daß die französische Regierung eifrig darauf bedacht sei, einen russisch-japanischen Konflikt abzuwenden. In den politischen Kreisen Frankreichs glaube man zuversichtlich, daß, wenn England die Initiative zu einer Vermittlung im Interesse des Friedens ergreife, die französische Regierung sich auf Einladung bereitwillig solchen Vermittlungen anschließen würde.

## Belgien.

\* Der holländische Ministerpräsident van Ruyter ist zu längerem Aufenthalt in

Brüssel angelangt. Dem Besuch Ruyters in der belgischen Hauptstadt wird in diplomatischen Kreisen der doppelte Zweck zugeschrieben, nämlich Unterhandlungen wegen eines Besuchs der Königin Wilhelmina bei dem belgischen Hofe einzuleiten und zweitens in Vorbereitung des Besuchs eines holländisch-belgischen Kongresses, einzutreten. Der König der Belgier verließ Ruyter den Großfordon des Leopoldbundes.

## Schweden-Norwegen.

\* Die norwegische Regierung hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach welchem Frauen in staatlichen Ämtern angestellt werden können, wenn sie die Bedingungen erfüllen, die nach der Verfassung für

zuericht; der dortige konsularische Vertreter Griechenlands hat daraufhin Genehmigung verlangt.

## Amerika.

\* Eine Konferenz des deutschen Konsuls Dupp in Ottawa mit dem kanadischen Premierminister Laurier fand dem Vernehmen nach im Zusammenhang mit dem Wunsche, den Zollkrieg zwischen Kanada und Deutschland zu beenden. Deutschland soll bereit sein, seinen Zolltarif einer Durchsicht zu unterziehen, falls Kanada die Zuschlagszölle auf deutsche Waren aufhebt.

## Ufrika.

\* Der Sultan von Wadai hat sich unter französischem Schutz gestellt. Da-

laubele am Mittwoch in Tschamalpo; die japanische Eisenbahnverwaltung weigerte sich jedoch, sie nach Seoul zu befördern. (Tschamalpo ist die Hafenstadt der mehr im Innern liegenden Provinz Seoul.) Die russischen Seeleute haben Seoul zu Fuß erreicht. — Russische Kriegsschiffe sollen die in Genoa ankommenden argentinischen Kreuzer, die von Japan angekauft und mit englische in Personal besetzt sind, auf ihrer Fahrt nach Japan „beobachten“. Diese beiden Redungen zeigen besser als alle Alkommenten, wie hart zugeht die Dinge in Ostasien sind.

\* Eine kaiserliche Verordnung bestimmt, daß alle in Korea anwesenden Japaner in militärisch-policemäßigem Dienst in Seoul, Fusan und Genjam einberufen werden können.

## Von Nah und fern.

Die vorjährige deutsche Städte-Ausstellung in Dresden hat 204 900 Mk. Überschuss ergeben. Hiervon werden 98 400 Mk. an die beteiligten Städte als Kostenbeitrag zurückgezahlt, während der Rest der Stadt Dresden zu gemeinnützigen Zwecken verbleibt.

Ein allgemeiner Heimarbeiterschutz-Kongress, einberufen von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, wird am 7. März 1904 in Berlin beginnen. Für den Kongress sind zwei bis drei Tage in Aussicht genommen. Auf den Kongress sollen alle Vertreter ohne Rücksicht auf politische und religiöse Anschauungen oder Organisationszugehörigkeit eingeladen werden, die sich durch ein Mandat legitimieren können.

Mutter und Sohn ertranken. Ein schweres Unglück hat sich unweit von Coblenz ereignet. Eine Dame, die Gattin eines Dillbecker Weinhandlers, ging mit ihren beiden Söhnen im Alter von 9 und 12 Jahren am Rheiner Ufer spazieren. Mächtig kitzelte der jüngere Knabe, der sich zu nahe an das Wasser gewagt hatte, in den Strom. Als die Mutter ihr Kind mit den Ärmeln kramen sah, sprang sie ihm in ihrer Verzweiflung in den Rhein nach und fand mit dem Sohne den Tod in den Wellen.

In Siegenburg schloß der mit einem Taschenuhrmacher spielende 22-jährige Söldnersohn Michael Plank den 18-jährigen Maurer Eduard Konrad oberhalb des rechten Auges in die Stirn. Bei dem Betroffenen trat alsbald der Tod ein.

Der Bruder des Verurteilten. Bei der Vorstandswahl zum Gemeindefiskusmännlichen Kollegium in München erklärte der bisherige erste Vorsteher Kommerzienrat Seyboth, der Bruder des früheren Reichstagsabgeordneten Seyboth, daß er mit Rücksicht auf die jüngst erfolgte Verurteilung seines Bruders, mit dem er übrigens seit Jahren nur in losem Beziehungen gestanden habe, auf eine Wiederwahl verzichte. Demgegenüber erklärten Liberale und Zentrum, trotz dieser Erklärung Seyboth wiederwählen zu wollen. Seyboth wurde hierauf wiedergewählt und hat die Wahl angenommen.

Von einem entarteten Sohne wird auch Göttingen gemeldet: Der 17-jährige Sohn des Uhrmachers Haack wurde am Donnerstag von seinem Vater wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels geschädigt. Der junge Mensch ergriff hierauf ein geladenes Gewehr und erschoss seinen Vater. Der Täter wurde verhaftet.

Defektion wegen Mißhandlung. Der bei dem Wannen-Regiment Nr. 11 dienende Rekrut Chertier hat seine Garnison Saarburg heimlich verlassen und ist über die Grenze gegangen. Als Grund zu diesem Schritt gibt Chertier an, er sei von der alten Mannschaft schwer mißhandelt worden. Der Vater Chertiers hat nun einen Arzt nach dem bei Mamont gelegenen Grenzort geschickt, um seinen Sohn, der infolge der Mißhandlung dort krank darniederliegen soll, auf seinen Zustand untersuchen zu lassen. Dem Vernehmen nach wird der Fall von einem der lothringischen Abgeordneten im Reichstage zur Sprache gebracht werden.



Herzog Friedrich von Anhalt.

Der Herzog Friedrich von Anhalt-Desau hat wegen zeitweiliger, durch seinen Gesundheitszustand bedingter Behinderung den Schreyen Leopold Friedrich zu der Verwaltung aller Staatsgeschäfte bevollmächtigt. Herzog Friedrich ist im 73. Lebensjahre. Er wurde am 20. April 1831 zu Dessau geboren, studierte in Bonn und Gießen und trat 1851 in das 1. Garderegiment zu Fuß ein. Den Feldzug 1864 machte er als Generalmajor im Stabe seines Schwagers, des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, mit. 1870/71 wurde er als Generalleutnant dem Stabe des 4. Armeekorps zugeteilt. Am 22. Mai 1871 folgte er seinem Vater auf dem Throne



Erbprinz Leopold Friedrich von Anhalt.

von Anhalt. Seine Gemahlin ist eine erborne Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Der Erbprinz Leopold Friedrich ist der zweite Sohn des Herzogs. Der erzkatholische Prinz trat am 2. Februar 1886. Der Erbprinz Leopold Friedrich ist mit Prinzessin Marie von Baden vermählt. Er ist preussischer Oberst à la suite der Armee und des Infanterieregiments Nr. 13. Sein Vater, der Herzog Friedrich, ertrug sich, seit er vor einigen Jahren einen Schlaganfall erlitten hat, nicht der besten Gesundheit. Er ist gelähmt und hält sich häufig im Schlosse zu Wallenstedt auf.

Männer vorgeschrieben sind, und die für die französischen Ämter erforderlichen Geschäftsstellen besetzen. Ausgeschlossen sollen die Frauen jedoch von einzelnen Ämtern, wie der Geschäftsführung, der Polizei, sowie im Konsulats- und Militärdienste bleiben.

## Spanien.

\* Der Streik der Schiffarbeiter in Barcelona droht sich zu einem allgemeinen Ausstand der spanischen Schiffsarbeiter auszuweiten. Die Hafenarbeiter in Cadix und in einigen kleineren Plätzen haben bereits ihren Anschluß zugesagt.

## Rußland.

\* Das Auswärtige Amt erhielt die telegraphische Nachricht aus Tokio, daß Baron v. Rosen am Mittwoch die Antwort Rußlands auf die japanische Note dem japanischen Kabinett überreicht hat.

## Balkanstaaten.

\* Unter den neuernannten Adjutanten des Königs Peter befindet sich auch der Schwiegervater des in Wien lebenden ehemaligen serbischen Ministerpräsidenten Petrovič. Der Kriegsminister weigert sich, die Wahl dieses Adjutanten zu bestätigen, und gab seine Entlassung an.

\* In der bulgarischen Hofenstadt Burgas haben drei bulgarische Offiziere die Porträts des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Griechenland

mit sich wieder ein wichtiges Hinterland von Tripolis und Barfo erbkäuflich für Italien verloren. Das Sultanat Wadai liegt östlich vom Tschadsee und südlich von Barfo. Es ist etwa so groß wie das Königreich Preußen und zählt 5 Millionen Einwohner.

\* Die Veröffentlichung von Vorurteilen über die Einführung von Arbeitern in Transvaal trägt nur einen vorläufigen Charakter. Sie bezweckt, öffentliche Meinungsäußerungen über die Verordnung hervorzuheben, welche noch der Genehmigung des gesetzgebenden Rates Transvaals bedarf. Obgleich die Chinesen in dem Entwurf nicht besonders erwähnt sind, geht doch aus dem Wortlaut hervor, daß mit den ungelerten nichteuropäischen Arbeitern, welche nach Wadaba bei der Verordnung vorgesehenen Bestimmungen zugelassen werden sollen, auch die Chinesen gemeint sind.

## Asien.

\* Rußlands Antwort auf die japanische Note soll nach den Informationen des Petersburger Korrespondenten der „Allg. Ztg.“, wie dieser am Freitag seinem Blatte telegraphierte, das größte Entgegenkommen bezüglich Korea ausdrücken, dagegen betreffs der Mandchurie den bisherigen russischen Standpunkt weiterhin aufrecht erhalten.

\* Die aus 30 Mann bestehende Wache zum Schutze der russischen Gesandtschaft

## Herta Falk.

151 Roman von Theodor Almar.

Wie so, gnädiger Herr? Auguste Stengel ist schon längst verheiratet und ist, wie alle wissen, an höchsten Frieden gestorben.

Das glaubst du; doch gibt es auch Zweifler. Der Affessor z. B. hat den Verdacht einer Vergiftung und will die Ausgrabung der Leiche beantragen.

Der Affessor? Die grauen Augen der Alten hielten sich schlangenfunkelnd auf Werben. Also wieder dieser Herr von Rosen, daß er doch — Ahne ich es doch gleich, als ich damals beim Andenken des Gewitters den Menschen um mich und den Andreas herumherschleichen sah, daß er nicht so von ungerührt dorthin kam. Und nun mußte der Unglücksdämon, dieser Andreas, sich auch noch mit dem Brieftage der Auguste herumschleppen und dieser — Rosen ihn finden.

Dieser Brief eben hat zu alledem Veranlassung gegeben; sie haben keine Beweise, aber desto mehr Verdacht. Und damit dir kein Zweifel an dem Kommenden bleibe, so wisse denn, daß Rosen selbst mir alles dieses mitgeteilt hat.

Einem Augenblick sah die Alte unbeweglich still, dann hub sie ruhig an:

Nun, der Andreas ist außer Bereich, ist in Sicherheit, und ich bin ohne Unruhe.

Ohne Unruhe, auch wenn man dich hier fortholt, ins Gefängnis bringt, dich eines doppelten Mordes anklagt? Denn wisse auch,

daß man eine Wiederaufnahme des falkischen Prozesses beantragen und daß man dich der Tat an meiner Tante zeihen wird.

Man soll's doch tun; lange wird man mich nicht festhalten. Wer will mir etwas beweisen? Dieser Brief der Auguste? Dort steht, daß sie mich am Morgen nach dem Tode Ihrer Tante mit den Pulvern traf, das beweist nichts. Im übrigen sind Sie in diesem Punkte Junge für mich, wenn es zum Äußersten käme, und wenn Sie schwiegen, weil Ihr Glück von diesem Schweigen abhängt — ich würde Sie nicht verdammen, ich würde zum zweiten Male — doch lassen wir den Punkt. Und was nun die Auguste betrifft — na, in ganz Reien ist es bekannt, daß die Auguste mit dem Andreas im Verhältnis stand und sich das Leben nehmen wollte, weil er lieblich geworden und sie auch nicht mehr heiraten wollte, — dafür hab' ich gesorgt, daß man das weiß. Endlich soll man doch bei mir alles durchsuchen, nicht eine Spur von Verdächtigem findet man; das Feuer hat alles verzehrt.

Daß man dir schwerlich etwas wird beweisen können, ist meine einzige Beruhigung; aber schon deine Festnahme wäre mir entsetzlich. Und würden dir in der Einsamkeit des Gefängnisses nicht Gewissensbisse kommen, würdest du nicht alles bekennen?

Ja?

In diesem einzigen kleinen Worte lag etwas, das Werben zwang, die Sprecherin deselben prüfend anzusehen. Diese fuhr fort:

Gnädiger Herr, lassen Sie sich in Kürze ein Märchen erzählen, nach diesem werden Sie

bestimmen können, ob ich mich verraten und Gewissensbisse fühlen kann, oder ob ich in Ruhe bin, diese alten Knochen für Sie auf die Folterbank zu legen, ohne zu bekennen, wenn es für Ihr Glück ist:

Es waren einmal drei Kinder zu Spielkameraden vereinigt. Die Schwester und der Bruder waren aus vornehmen Hause, die dritte aber, ein häßliches kleines Mädchen, war nur gewöhnlicher Leute Kind und nur darum in der feineren Familie aufgenommen, um den beiden andern zur Anwesenheit zu dienen. Das arme Mädchen aber zeigte sich so anständig und geschicklich in allen Dienstleistungen und war überall am Platze, daß man sie auch später nicht fortgeschickte, sondern sie als Dienerin behielt.

Der Sohn des Hauses kam fort und blieb lange Jahre fern; aber das häßliche Mädchen erkrankte bis tief in das Herz hinein, als er dann eines Tages als ein gar schöner Mann zurückkam und plötzlich vor ihr stand, ihr mit herzgewinnender Freundlichkeit die Hand reichte und sie mit der alten lieben Stimme an die vergangenen Tage, an die gemeinsam verlebte Kindheit erinnerte. Das arme, häßliche Ding, um dessen Seelenleben sich noch nie zuvor jemand sonderlich bekümmert hatte, war von jenem Tage an wie verwandelt. Wohl war ihr der Spielkamerad immer teuer gewesen; aber erst jetzt ward sie sich bewußt, daß sie für ihn und sein Glück selbst sterben konnte.

Sie sollte jedoch noch mehr für ihn tun! Er war ein guter Bruder, ein überall

gegen gefeiner Herr, aber für die gewöhnlichen

Genüsse des Lebens nicht reich genug. Er wollte und mußte seine gesellschaftliche Stellung behaupten; jedoch dabei auch mit den Geldverhältnissen rechnen, das verstand er nicht. So kam es, daß er eines Tages sich von einer Schuldenlast erdrückt sah, welche die Schlingen mit allen Opfern nicht mehr imstande waren, von ihm abzuwälzen. Er war der Verzweiflung nahe, da es keine große Zukunft galt. In dieser drängenden Lage ließ er sich zu einem Schritte hinreißen, der nicht nur ihn vernichtet, sondern auch seine Eltern in ein frühes Grab gebracht hätte, wenn ihm keine Hilfe geworden wäre — diese wurde ihm aber. Das häßliche Mädchen bekannte sich als diejenige, welche der reichen russischen Gräfin, die zur Zeit Gast im Hause war, den Diamantstich und die schwer mit Gold gefüllte Schatulle entwendet hätte. Sie wurde natürlich festgenommen, hartnäckig blieb sie in den Wehrens dabei, den Schmutz und die Schatulle als Furcht und Angst vor Entdeckung in den Fluß geworfen zu haben. Nachforschungen ergaben zwar kein Resultat; sie blieb aber bei der Behauptung. Ihr hartnäckiges Verhalten auf ihrer Aussage und ihre bespiesslose Verstocktheit brachten ihr eine Zuchthausstrafe von acht Jahren.

Gilbert von Witten sprang auf von seinem Stuhle, die Erzählung anstarrend. „Wirkte!“

Was befehlen der gnädige Herr?“

„Wirkte!“ Das halt du für meinen Vater getan? — Das war es also! Daher in seinem letzten Briefe an mich das Vermächtnis deiner Person und der dringende Wunsch, dich bis an dein Ende hoch in Ehren zu halten.“



Einer Falschmünzergilde ist die Polizei in Langenbielau auf die Spur gekommen. Mehrere Verhaftungen sind bereits erfolgt.

**Doppelraubmord auf der Puffa.** In der Nähe der Stadt Waigen bei der Puffa Kalala wurde der Postwagen, der von Ketsch nach Waigen verfuhr, von unbekannten Tätern überfallen. Der Postkutscher und sein Begleiter wurden durch Krüden erschlagen und drei Geldbriefe, die 3253 Kronen enthielten, geraubt. Nach den Tätern wird eifrig gefahndet.

**Sippolite Marinoni,** der Direktor des „Zeit Journal“ und Gründer der nach ihm benannten Notationspresse, ist am Mittwoch nachmittag in Paris gestorben.

**Eine Sechsmillionen-Erbchaft ausgeklagt.** Die in einem Pariser Kloster verlebte 30jährige Chileña Maria Delaluz hat ihren Anspruch an das Familienvermögen in Höhe von 60 Millionen Frank dem Bankier des Klosters, Herrn Gosselin, freiwillig vermach, aber die Familie löst das Testament an. In dem erwarteten Prozess wird es nun nicht kommen, denn Gosselin hat dem künftigen Rentier in Paris erklärt, daß er auf die Erbchaft verzichte, weil er den Schein vermeiden wolle, als habe Frau Delaluz nicht freiwillig verfügt. Gosselin's zwei Töchter verkehrten nämlich sehr freundschaftlich mit der Erblasserin. Sein Geschäft wird von seinen Kollegen, den beiden Beschlagnahmungen der Wiener Börse, vollständig gebilligt. Die Angelegenheit gilt als erledigt; die Familie Delaluz verzichtet darauf, nachzuforschen, was aus den sechzig Millionen geworden ist, die die Verstorbene während ihres Aufenthaltes im Kloster als Zinsen bezogen hat.

**Ein Scharfrichter,** der ein Segner der Todesstrafe ist, das ist mindestens erregend! Herr Deibler, der „Kaiser Frankfurter“, ist dieser seltsame Vogel. In der „Klitter“ hatte Gustave Téry den Scharfrichter kürzlich angegriffen, worauf sich Herr Deibler demselben und folgenden Schreibebriefe losließ: „Man schickt mir zwei Nummern der „Klitter“, in denen Herr Gustave Téry mich und meine beiden Mitarbeiter, „Mitarbeiter“ ist höchst gesagt, groß beschimpft. „Ich war erschauert“, schreibt er, „daß es im 20. Jahrhundert noch dieser Menschen gibt, die dieses Schlichterhandwerk ausüben.“ Ich will nicht die Miße nehmen, die Sache richtig zu stellen, und diesem Professor der Philosophie klar zu machen, daß er die Todesstrafe angreifen sollte und nicht den, der sie vollstreckt. Wenn er mich nicht beschimpft hätte, würde ich ihn mit Vergnügen beweisen, daß ich kein Anhänger der Todesstrafe bin. Aber man muß doch leben, nicht wahr? Herr Gustave Téry hat leider vergessen, daß er mir dieselbe Achtung schuldet, wie jedem andern Diener des Staats. Er hat mich in meiner Geschäftstheorie verletzt; ich werde ihn daher wegen Verleumdung verklagen.“ Geradezu „monumental“ klingt in dem Briefe des Herrn Deibler das föhliche „Man muß doch leben, nicht wahr?“ Ein solches Wort im Munde eines Scharfrichters — das ist echt Schloßpreussischer Stil! Der angegriffene Verleumdungsfluge sieht Herr Téry ruhig entgegen — „der Kopf wird es nicht kosten“, meint er phlegmatisch.

**Bräutierung chelcher Pariser Ruffler.** Alljährlich zu Beginn des neuen Jahres, werden von der Pariser Polizeidirektion Verhaftungen an die Käufer von Droschken und Omnibussen sowie an die Schaffner und Kontrolleure verteilt, die die in ihren Wagen gefundenen und vom Publikum zurückgelassenen Gegenstände bei der Polizei abgeliefert haben. Im vergangenen Jahre sind in der französischen Hauptstadt 37 821 in Droschken, Omnibussen und Straßenbahnen verlassene Dinge in der Polizeidirektion abgegeben worden, und es wurden an 125 Personen vom Fahrpersonal Verhaftungen von 10 Frank auwärts verteilt. Die größte bare Anerkennung für seine Ehrlichkeit, nämlich 150 Frank, erhielt ein alter Droschkenkutscher, der seinen Wagen schon viele Jahre lang fährt.

**Moderne Rothäute.** Herr Bacherot, der die Gartenanlagen der letzten Pariser Welt-Ausstellung aus dem Nichts herdotorgezaubert hatte, ist heute von St. Louis, wo er gleichfalls Gärten und Anlagen angelegt hat, nach Paris zurückgekehrt. Die Amerikaner haben ihm eine hohe Entschädigung bereitet. Herr Bacherot verbrachte einen Teil seiner Jugend unter den letzten Indianerstämmen, deren

Sitten ihn sehr interessierten. Herr Bacherot hoffte nun, in Amerika einige von den großen Hauptlingen wiederzusehen, Rothäute, die er kennen lernte, als sie sich den Kopf noch mit den Federn wilder Vögel schmückten und die Zähne gefährlicher Bestien als Ohrgehänge trugen. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Zivilisation schon längst auch die roten Kinder der Prärie ergriffen hat und daß sie auf Indianeromantik vollständig verzichtet haben. Im Chausseepulz sausen sie mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde dahin und verschmettern den Fußgänger ebenso sicher, wie irgend ein zivilisierter Europäer.

**Über Kannibalisierung im Kongokongrat** bringt ein Brief nähere Mitteilungen, der der Überseeischen Missionsgesellschaft in London aus Stanley Pool zugegangen ist. Die Missionare Howell, Frame und zwei ihrer Amtskollegen schickten darin einen Fall von Menschenfresserei, den sie am Ufer des Kongo von dem Missionsdampfer „Woodmill“ aus beobachtet haben. Sie sahen am Ufer bei einem Dorfe mehrere Menschenleichen liegen, von denen einige bereits zerlegt waren, um später zerstückt zu werden. Ein farbiger kongokongratler Soldat schleppte gerade zwei menschliche Beine fort, während ein anderer Soldat ein Bein in einen Korb steckte. Andere nichtuniformierte Eingeborene waren ihnen behilflich. Der „Woodmill“ legte seine Fahrt nach Baloto fort, wo der Vorgang den kongokongratlichen Behörden mitgeteilt wurde. In der kongokongratlichen Armee dienen zahlreiche Eingeborene aus Kannibalenstämmen, die auch als Soldaten ihre Gewohnheiten nicht ablegen, und manche Offiziere wagten es nicht, gegen die Menschenfresserei ihrer Leute einzuschreiten.

**Im Vord des englischen Kreuzers „Ballaroo“,** der nach Dobari (Tasmanien) unterwegs war, sind durch eine Kesselexplosion 43 Personen getötet worden. „Ballaroo“ hat die Nachricht von dem Unglück durch Signale nach der Insel Montague, die 230 Meilen südlich von Sydney liegt, gegeben. Der Kreuzer sollte am Freitag in Sydney wieder eintreffen.

**Wirkung der Salzsäure auf den menschlichen Körper.** Die seit zwei Monaten in Washington im Gange befindlichen Nahrungsmittelproben zur Untersuchung der Wirkung von Salzsäure auf den menschlichen Organismus werden eingestellt, da sich bei den Versuchspersonen, die salzsäurehaltige Nahrung erhielten, Schädigungen der Gesundheit ergaben.

**Feuerdisziplin in einer amerikanischen Schule.** Nach den schrecklichen Vorgängen in Iroquois-Theater zu Chicago, wo bekanntlich Hunderte von Menschen dadurch den Tod fanden, daß sie in funkelnder Luft den Ausgängen zuflüchten und im Gedränge erdrückt wurden, dürfte eine kleine Mitteilung aus Toronto in Kanada von Interesse sein. Dort hatte man schon seit geraumer Zeit in den Schulen die Kinder auf das Verhalten bei etwaigen Ausbrüchen von Feuer gerichtet einzusetzen. Zu diesem Zwecke wurde häufig Alarm gegeben, und die Kinder marschierten dann, ohne ihre Bücher und ihre Mägen weiter zu beachten, dank und klammerte in zweigleisiger Formation rasch, aber ohne Hast, unter Kommando der Lehrer nach dem Schulhof hinaus. Dieser Tag brach nun wirklich in einer Elementarschule Feuer aus. Zwei Minuten nach dem Feueralarm waren sämtliche 300 Kinder wie bei den Übungen aus dem Gebäude entsetzt, und es war hohe Zeit; denn drei Minuten später bildeten alle drei Stockwerke des Schulgebäudes ein einziges Flammennetz.

**In dem Eisenbahnunglück bei Willard** auf der Chicago-Rock Island-Eisenbahn, wo am Mittwoch ein Personenzug mit einem Viehzug zusammenstieß, wird gemeldet, daß der Rauchsalonwagen in einen folgenden dichtbefetzten Wagen hineingedrückt wurde; dadurch wurden die Insassen des letzteren zu einer unförmigen Masse zerquetscht. Die verkrüppelten Leichen bieten mit den grüteligen Tieren des Viehzuges einen grauenregenden Anblick. 40 Tote und viele Schwerverletzte wurden bisher geborgen.

### Gerichtshalle.

**Darmstadt.** Wegen Mordanschuldigung hatte sich der Filder Greber aus Pfaffen-Verkehr zu verantworten. Er hatte im Sommer in fimoher Trunkenheit auf den Koffer und den Großkoffer geschmissen. Die Strafkammer nahm an, daß Greber die Aufhebungen im Rahmen der Inanspruchnahme der Pfaffen-Verkehrten von Herzen zu gönnen, deren

Ort schon vom Scherfellen Rodenstein als „trot und züchtig“ bezeichnet wird.

**§ 181.** Der Kreisrat Dr. Sch. zu Arnshera war früher in Siegburg tätig gewesen. Der Regierungsrath Dr. Klein hatte in Siegburg mit Dr. Sch. einen Vertrag abgeschlossen, wonach Dr. Sch. die Handarbeitsstelle an einer Strafanstalt gegen 1500 M. Remuneration und 6 Monat Rindung übertragen wurde. Als Dr. Sch. in Siegburg mit seinem vollen Einkommen als Hausarzt der Strafanstalt zur Gemeindefunktion herangezogen wurde, erhob er nach traktatlichem Eintrich Klage im Verwaltungsstreitverfahren mit der Behauptung, der Bürgermeister von Siegburg könne ihn nur mit dem halben Einkommen veranlagern; auch als Hausarzt der Strafanstalt habe er Anspruch auf das Steuerprivilegium der Beamten. Der Bezirksausschuß entschied auch zugunsten des Arztes, da dieser nach der Dienstverpflichtung zu den Oberbeamten der Strafanstalt gehöre, diese Artztl. überwache, an der Verwaltung teilnehme und einen Jahresbericht erstelle. Es sei ohne Belang, daß die Hauptstelle nicht dauernd, sondern mit einer sechsmonatlichen Rindungsfrist übertragen worden sei. Dr. Sch. sei mithin nicht als Gehilfe, sondern als Beamter an einer staatlichen Anstalt anzusehen. Gegen diese Entscheidung legte der Bürgermeister von Siegburg Revision beim Oberverwaltungsgericht ein mit der Behauptung, Dr. Sch. habe als Hausarzt keine Beamtenverpflichtung befreit. Das Oberverwaltungsgericht wies indessen die Revision als unbeanstandet zurück und betonte, wenn der Bezirksausschuß die Dienstverpflichtung so gewürdigt hat, daß durch diese die Eigenschaft eines unmittelbaren Staatsbeamten dem Dr. Sch. übertragen worden sei, so lasse sich dagegen nichts einwenden.

### Eine Prinzessin in Konkurs.

Prinzessin Alexandra von Meiningen und Wädinger, eine Enkelin des letzten Kurfürsten von Hessen, ist am verflochtenen Samstag in Konkurs gekommen, der von ihrem zweiten Mann, von dem sie geschieden ist, beantragt worden ist. Prinzessin Alexandra hatte, nachdem ihre Ehe mit einem Reiter gelöst worden war, einen Herrn v. Bagenhardt aus Braunschweig die Hand gereicht und mit diesem in Stuttgart ein sehr vornehmes Haus geführt. Auch diese Ehe, aus der sechs Kinder entsprossen, wurde gelöst, und die Prinzessin sicherte bei der Scheidung ihrem Mann eine jährliche Rente von 5000 M. zu und verpflichtete sich, die Kinder zu erziehen. Außerdem wurde die Rente, die im Falle der Wiederverheiratung des Barons v. Bagenhardt in Weimar kommen sollte, pünktlich bezahlt. Als später der geschiedene Gatte um seine Rente befragt wurde, ließ er zu seinen und der Kinder Gunsten auf das seiner geschiedenen Frau gehörige Anwesen in Weimar bei Kassel eine Pfandhypothek von 200 000 M. eintragen und beantragte die Entschädigung der Prinzessin. Da diese durch die Kurde des Herrn v. Bagenhardt in ihrer geschäftlichen Bewegungskraft sehr behindert war, verhängte sie sich, nach der „Post“, mit ihrem zweiten Mann und sicherte ihm die Rente von 5000 M. lebenslanglich zu. Nicht lange nach dieser Versicherung heiratete Baron v. Bagenhardt die Tochter des Millionärs Strohmeyer in Baden-Baden. Im Hinblick auf diese Tatsache einerseits und Verdrängung ihrer mütterlichen ungenügend gewordenen Finanzlage andererseits, stellte die Prinzessin die Zahlung der Renten ein und wurde dadurch ihrem geschiedenen Gatten eine größere Summe schuldig. Als nach dem Tode des alten Fürsten von Meiningen und Wädinger die Wädinger sich die Finanzen der Prinzessin nicht bestreiten, verlor Baron v. Bagenhardt die Schuld und beantragte den Konkurs.

### „Ein Generalkonsul, wie er nicht sein soll.“

Unter dieser Überschrift bringt die „Saale-Zeitung“ wenig erbauliche Geschichten von dem bisherigen Generalkonsul von Nordamerika, Mr. Oliver N. D. Hughes in Koburg, der nun endlich, wie gemeldet wurde, seines Amtes entsetzt worden ist. Hohes Alter — 16 an der Zahl — schmückte, so berichtet das genannte Blatt, seine breite Brust oder schauerte

ihm „zum Halse heraus“, nur schade, daß alle Orden erkauft waren bis auf einen — das Ritterkreuz des Sächsisch-Preussischen Hausordens, das er sich in Koburg zu ergatten verstanden hatte. Auch das Eisene Kreuz, die Medaille des deutschen Kriegers, hatte sich Mr. Hughes selbst verlehnt; darüber war eine Reihe der vom Kaiser eingeführten Schlichtenspannen (Saint Privat — Paris — Sedan — Straßburg — Orleans) befestigt. Es war darum eigentlich jammerschade, daß Mr. Hughes gar nicht im Felde gestanden hat. Die Spannen waren so wenig geschickt „ausgeföhrt“, daß es für einen normalen Krieger nämlich ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre, Mr. Hughes Kriegs-erfolge mitzumachen — oder er hätte eben von einem Armeekorps zum andern fliegen müssen. Wie der wacker Kämpfer das Eisene Kreuz erhielt, darüber wird erzählt, daß er es in Prokopia einem deutschen Feldzugsteilnehmer „abborgte“, der heute noch auf die Rückgabe wartet, trotzdem er es an Wohnungen nicht hat fehlen lassen. Und mit diesen „Auszeichnungen“ wachte sich der Herr Generalkonsul regelmäßig in die Festlichkeiten der Kriegervereine. Aber auch die Geschäftsleute, mit denen er am liebsten zu tun hatte, wissen von seinen Geschäftsmäximen ein Liedchen zu singen. Ein Kolb, der typisch ist für viele: Hughes pflegte sich von weisvolleren Baren Musterexemplare „für das Konsulatszimmer“ gerabezu zu erpressen, wertvolle Porzellanemalbe z. B., die er dann für seinen Privatgebrauch verwandte. Er ging, wie viele Geschäftsleute wissen — man braucht sich nur an manche Sonnenberger Firma zu wenden — dabei mit verbläffender Rücksichtslosigkeit vor, der sich die Geschäftsleute um so eher beugten, als sie wußten, daß Hughes es verstand, die amerikanischen Einkäufer vor ihm nicht genehmen Firmen zu warnen. — ... Ob wie Hughes hieselbst nach oben war und rücksichtslos den Geschäftsleuten gegenüber, so war er terroristisch gegen seine Untergebenen. Sein offener oder scharfer, der keine oder sehr geringe monatliche Vergütung bezog, wußte monatliche Gehalts-Quittungen über höhere Summen unterschreiben; ein Laufbursche, der 40 M. erhielt, quittierte stets über 87,50 M.; wollte jemand es nicht tun, wurde mit Entlassung gedroht — und den Betrag stieg Mr. Hughes in seine eigene Tasche. Quittungen über gekaufte Waren wurden doppelt ausgefüllt, ja selbst in eine Preisquittung wühlte er eine erhöhte Summe hinein zu praktizieren. Mr. Hughes arbeitete nämlich gern auf englisch, weil ja eben — die Amerikaner meist kein Deutsch verstehen; Quittungen waren hoppelteilig: links deutsch — rechts englisch, links wenig Geld — rechts mehr, dieselbe Unterschrift auf beiden Seiten — links lag in den Papieren, rechts ging als Beleg nach Washington. Geschrieben praktisch — aber nicht gerade gentlemanlike! — Diese Blätterliebe hat sich noch weiter ausgedehnt.

### Buntes Allerlei.

**Stahlrohrgeflechte.** Hat sich das Rohrgeflecht an Stählen glücken, so daß es nicht mehr krafft ist, so wende die betreffenden Stühle um und lege nasse Lächer oder Schwämme auf die Unterseite des Geflechtes, worauf letzteres wieder festere Spannung erhält. — Selbst gewordenes Stahlrohr wache und härte man zunächst mit Eisensäure, dem etwas Spiritus zugelegt wurde. Bevor es völlig getrocknet, streue man Schwefelpulver darauf, verschone aber damit die Holzteile des Stells. In die Stühle ganz trocken, so wird sie vorzüglich heruntergeblüht.

**Die edelstehende Braut.** Freundin: „Warum heiratest du denn deinen Bräutigam nicht nach Pfingsten und nicht schon vor Pfingsten?“ — Braut: „Ich möchte ihn die Heiratstage nicht verdrängen.“

**Nach dem Fest.** Der kleine Max: „Nicht wahr, Mama, zu dem unersprechlichen Überdruß, daß ich zu Weihnachten bekommen habe, daß ich doch mal nachhaken darf einladen ... der ist härter als ich!“ (A. Z. 21. 1914.)

„Nun ja, gnädiger Herr, Ihnen kann ich es schon sagen, jetzt, wo die andere alle tot sind: ja, ich habe das getan. Das wissend, werden Sie wohl von dem überzeugt sein, was zu tun ich fähig bin, wo mein Herz seinen Anstiel hat?“

„Mirke, noch kann ich es nicht lassen! kann es nicht lassen, wie mein Vater fähig sein konnte, sich ein Opfer anzunehmen!“

„Um, warum sollte er es zurückweisen, da es ihm angeboten, beinahe aufgezungen wurde? Er hatte Eltern zu verlernen und das Ansehen in der Welt! Ich hatte niemand mehr und mir lag damals auch wenig am Leben — das Herz, das Herz!“

Die Alte sprach die letzten Worte mit einem gerechten Seufzer und ein feuchter Schimmer milderte den sonst strengen Blick. Nach einem Moment der Totenstille von beiden Seiten, fuhr sie fort:

„Wie alles ein Ende hat, so gingen auch jene acht Jahre vorher — es war freilich eine harte Zeit! — und als ich frei kam, da stand schon die Kurische für mich bereit, in der ich gleich zu der Frau Baronin von Wadow fuhr, in deren Hause ich dann verblieb. Das Fräulein hatte sich in der Zeit meiner Abwesenheit sehr reich verheiratet und bei ihr sah ich denn auch den Bruder wieder, schöner, stattlicher noch, als er mir in den langen Jahren in der Erinnerung gewesen war. Er zitterte vor Erregung, als er mich das erste Mal dort wieder sah und wollte vor mir niederfallen, da ich das aber nicht litt, da schlang er den Arm um den Nacken, küßte mir Mund und Augen — und ich war belohnt, überreich belohnt. — Anfangs dachte er

so gar daran, meine Hand zu heiraten. Das ging aber bei den Verhältnissen wegen nicht. So wurde er denn der Gemahl Ihrer verstorbenen gnädigen Frau Mutter. Die Dame blieb mir allerdings eine Fremde, allein zum Ausgleich dafür führte mich der Vater zu seinem Sohne zu, und bald übertrug ich auf das Kind all' die Liebe, die ich dem Vater nicht widmen durfte. — Nun werden der gnädige Herr mir wohl glauben, daß man mit diesen alten Kopf vom Kumpfe trennen kann, wo es gilt, für Sie zu schweigen.“

„Mirke, ich glaube dir“, betenerte Werben nervös erregt, „allein du darfst mir nicht wieder in Gefahr kommen. Was meinst du, wenn ihr, du und Karl, mit dem nächsten Schiffe nach Amerika, nach Kuba zu meinen Verwandten ginget, dort bist du sicher. Willst du?“

„Und der gnädige Herr wollten hier zurückbleiben?“

„Nur für kurze Zeit, ich komme dann mit meiner Frau nach.“

„Mit Ihrer Frau? — Mit der Frau Doktor, meinen Sie?“

„Keiner andern auf Erden wird mich, als diese! Du weißt ja alles, kennst meine Liebe und meine Wache!“

„Aber die gnädige Dame wird nicht so leicht zu gewinnen sein. Ja wenn der Herr Major sie nur einmal mit zu uns heraus bringen möchte, da ließe sich vielleicht etwas dazu tun — ein kleines Mittelchen ins Getränk, in Tee, in Wein —“

„Mirke, um Gotteswillen! Es handelt sich

um die, nach welcher ich ringe, um den Preis meines Seelenheils, um deren Besch ich schon mein Bestes, das Bewissen, geopfert habe!“

„Was erschreden Sie denn, gnädiger Herr? Ein unglückliches Tränken, weiter nichts; ein Tränken, das ins Blut geht — Fiebertrauf nannten Sie es sonst. Wenn die schöne Frau dahin zu bringen wäre, dann könnte Sie nimmermehr von dem gnädigen Herrn lassen. Wir könnten dann alle zusammen dort hinführen gehen, in das Land — na, welches Sie vorhin nannten, die gnädige Frau würde mit der Zeit vielleicht auch mich um sich dulden.“

„Dre, Mirke, wenn ich jetzt nicht laße über diese meine Tochter, so danke es der ersten Situation, in der wir uns befinden. In unserem aufgekärten Jahrhundert ist so etwas Wahnsinn.“

„Wahnsinn? O, mein Trank hat sich bis jetzt noch immer bewährt. Das' das Rezept dazu von einer Zigeunerin, die fünf Jahre lang mit mir in einer Zelle saß. Hab' von ihr so manches gelernt; auch die indischen Pulver lehrte sie mich zusammenstellen. Ja, in solch einem Hause findet sich eine recht bunte Gesellschaft zusammen, und wer dahinein kommt, der macht seine Schule durch.“

„Dre, Mirke“, unterwarf Werben die Betrachtungen der Verbrecherin, „laß uns den Plan verfolgen, daß du mit deinem Bruder zu Schiff gehst.“

„Nun, gnädiger Herr, lassen Sie den Plan fallen. Nicht nur, weil ich den Karl nicht lebend dort hinführen dürfte, so schwach ist er schon, sondern weil unsere Einschiffung erst recht Verdacht erregen würde.“

„Aber bedenke doch, wenn man Karl hier festnähme, der Schwachkopf verriet alles.“

„Gnädiger Herr, meines Bruders Tage sind gezählt, darüber dürste ich nicht nach und so schnell wird sich ja wohl nichts ereignen. Nehmen wir aber selbst das Schlimmste an, was kann Karl verraten? doch nur seine Schwester; denn nie hat er erfahren, daß Sie den Plan — daß der gnädige Herr den Plan gebilligt hat. Auch von meiner Reise nach Berlin hat er nichts gewußt.“

„Ja, ja, du zeigst dich in allem Flug und überlegend; ich konnte oft nicht umhin, dich zu bewundern, wie leicht du mich stets verstandest und Rat bei der Hand hattest.“

„Während Werben das letzte sprach, hatte er der Alten Hand ergriffen und sah ihr freundlich in die Augen. Das rüchliche Gesicht des Weibes erhellte ein grünendes Lächeln; sie lächelte sich sehr geschmeichelt.“

„Kein Wort weiter wurde zwischen den beiden gewechselt, denn ein Mädchen trat in das Zimmer, welches Mirke abriet, ihr Bruder verlangte dringend nach ihr.“

Die Abendsonne vergoldete noch mit ihren letzten Strahlen die Wipfel der Bäume im Garten und leuchtete mit rüchlichem Schein durch das spiegelklare Fenster des Landhauses, wo ein häßler vor sich hinstarrender Mann mit verkrüppelten Armen stand und über die Bekennnisse eines Weibes nachsann, das aus Liebe zu seinem Vater die tiefste Schande ertragen und jetzt aus Härlichkeit für dessen Sohn, für ihn selbst zur Würdigen geworden war.

(Fortsetzung folgt)



# Rochs Restaurant.

Zu meinen Donnerstag, den 14. Januar stattfindenden

## Bratwurst-Schmaus

lade alle meine werten Freunde, Gönner und Nachbarn freundlichst ein.  
Bernhard Roch.

### Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch erlaube ich mir, der hochgeehrten Einwohnerschaft von Ottendorf, Groß- und Klein-Okrilla, Moritzdorf und umliegenden Ortschaften bekannt zu geben, daß ich heute meine

### Bäckerei und Konditorei

in Ottendorf, Bismarckstraße, eröffnet habe.

Durch langjährige Tätigkeit in den größten Feinbäckereien Dresdens bin ich in den Stand gesetzt, den vorzüglichsten Ansprüchen gerecht zu werden und kommen in meinem Geschäft nur erste Qualitäten von Mehl, hochfeine Naturbutter, sowie die besten Materialien zur Verwendung.

Alle in mein Fach einschlagende Backwaren und Konditoreierzeugnisse werden auch prompt ins Haus geliefert.

Besonders aufmerksam sei auf mein hochfeines Dessert- und Teegebäck, sowie auf meine Spezialitäten „Emser Zwieback“ und „Fürstentuchen“ gemacht. Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

Wilhelm Geißler.

Auf Brot und Semmelware gebe ich 3 Prozent Rabatt.

### Tongers' Taschen-Musik-Album Band XXX

enthält 140 der bekanntesten

### Katholischen Kirchenlieder

für eine Mittelstimme mit Klavier-, Harmonium- oder Orgelbegleitung.

No. 1-140 in 1 Bande, schön und stark kartoniert Mk. 1,-.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen sonst direct vom Verleger, franco gegen vorherige Einsendung von Mk. 1,-.

P. J. Tonger, Köln a Rh

## KONZERT

zum Besten der Gemeindediakonie für Radeburg und Umgegend  
Sonntag, den 17. Januar 1904 nachm. 5 Uhr

im Saale des Schießhauses zu Radeburg

Zum Vortrage gelangen u. a. Musikstücke von Chopin, Schubert, Gramman und Schumann-Ligt.

Mitwirkende sind außer dem Radeburger Männergesangsvereine die Damen Frau Pastor Dr. Hegemann-Dresden (Sefang) und Fräulein Schneider-Dresden (Klavier). Außerdem stehen noch Vorträge einer Violinspielerin und Delfamatorin in Aussicht.

Programme sind am Eingange des Saales erhältlich.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein  
der Vorstand der Gemeindediakonie.

### Reichhaltiges Lager

von einfachen, braunen, silbergrauen und marmorierten Öfen in allen Größen.

### Einfache Altdutsche

sowie feinste Majolika-Öfen und Kamine.

### Wirtschaftsöfen

mit eisernem Unterkasten, Füllfeuerung und Wassercylinder.

### Eiserne Öfen

mit Wasserpfanne. Eiserne Regulieröfen, irische und amerikanische Dauerbrandöfen, Riezner Dauerbrandöfen „Britania“.

Winters Patent „Germanen“.

### Meissner Ofen-Niederlage

von

### Gustav Koffmann, Töpfermeister

Radebergerstraße 17b. Radeburg Radebergerstraße 17b.

empfehl ich zum Setzen und Umsetzen aller Arten Öfen und Kochmaschinen, sowie zur Ausführung für Wandbekleidungen, Bäder usw. usw.

### Alle Reparaturen

an Öfen prompt und billig.

Muster- und Probekacheln stehen auf Wunsch franko zu Diensten.

### Ausführung

sämtlicher Ofenarbeiten für Neu- und Umbauten, zu besonders billigen Preisen, nach vorherigem Kostenanschlag.

## Wohnhaus

Spezialänderungshalber ausgebaut und herbergesteigt zu verkaufen. Lomnitz bei Radeburg, Nr. 79. Näheres bei Besitzer Heinrich Förster.

### Canz-Unterricht

für einzelne Personen jederzeit, auch Sonntags. Alle Stunden in 3 Stunden, Walter und Klein in 1 Stunde unter Garantie. Privat-Institut Dresden-H., Ratschistr. 1. Hugo Henker u. Frau. Auch für ältere Personen ungeniert.

### Speisen-Karten

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt die Buchhandlung.

### Stollensteuer

wird angenommen.

W. Geissler, Baderel, Bismarckstraße.

### Arbeitsmädchen oder Frauen

werden angenommen. Glashütte Ottendorf-Okrilla.

### I. Etage

per 1. April zu vermieten. W. Küllmer, Radeburgerstr. 89o.

## Kalender

zu herabgesetzten Preisen empfiehlt die Buchhandlung.



Witz-Karten

empfehl ich die Buchhandlung Gross-Okrilla.

### Schlachtvieh-Preise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 11. Januar 1904.

Zum Auftrieb waren gekommen: 270 Ochsen, 243 Kalben und Kühe, 207 Bullen, 330 Rälber, 882 Schafe und 2400 Schweine, zusammen 4332 Schlachtstücke. Es erzielten für je 50 Kilo: Ochsen Lebendgewicht 35-42 Mk., Schlachtgewicht 50-74 Mk., Kalben und Kühe Lebendgewicht 28-39 Mk., Schlachtgewicht 50-67 Mk., Bullen Lebendgewicht 29-39 Mk., Schlachtgewicht 55-70 Mk., Rälber Lebendgewicht 38-47 Mk., Schlachtgewicht 58-70 Mk., Schafe Lebendgewicht 37-40 Mk., Schafe Schlachtgewicht 68 bis 75 Mk., Schweine Lebendgewicht 35-42 Mk., Schlachtgewicht 50-55 Mk.

### Produktenpreise.

Dresden, 11. Januar. Stimmung: Ruhig. Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer, 156-164, brauner, neuer, 76-78 kg. 151 bis 155, russischer, rot, 175-182, amerikanischer Spring — — —, do. Rausas 179 bis 184, do. weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter, 74-76 kg. 128-128, do. neuer, 72-73 kg. 126-128, preussischer 136-139, russischer 137-141. Gerste, pro 1000 kg netto: sächsische 142-152, sächsische und polener 150-155, böhmische und mährische 155-175, Futtergerste 115-130. Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter, 136-140, do. neuer, 121-126, russischer, neuer 126-132. Mais, pro 1000 kg netto: Cinquintine 138-143, rumänischer grobförnig, 136-140 ungarischer Selbstbau — — —, Weizen, pro 1000 kg netto, 140-150. Buchweizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder 140-148. Delfaaten, pro 1000 kg netto: Wintererbsen, sächsischer, trocken, 190 bis 200, do. feucht 168-178. Weizen, pro 1000 kg netto: feinste, bejagfreie 215-220, feine 200-215, mittlere 190-200, Vaplatz, 180-190, Bombay 200-210. Kübbel, pro 100 kg, netto mit Foh, raffiniertes 51. Napskuchen, pro 100 kg, la e 10,50, runde 11,00. Weizen, pro 100 kg, 1. 15,50, 2. 14,50. Mais, pro 100 kg netto ohne Sack 25-29. Futtermehl 12,40-12,60 Weizenkleie, pro 100 kg netto ohne Sack, grobe 9,00-9,20, feine 8,80-9,00. Roggenkleie, pro 100 kg netto ohne Sack 9,80-10,00. (Feinste Ware über Rotz.)

**Wilhelm Richter** Dampf-Destillation Liqueur-Fabrik RADEBERG. Fernsprecher 842

**Goldene Sonne**

Von Herrn Wilhelm Richter in Radeburg ging dem Unterzeichneten zur Prüfung und Begutachtung der von ihm unter dem Namen **Radeberger Bitterliqueur** hergestellten Liqueur zu. Derselbe ist eine klare Flüssigkeit von dunkler Malagaweinfarbe und angenehmem aromatischem Geruch.

Der Geschmack des Liqueurs ist neben reichem Zuckergeschmack angenehm und charakteristisch gewürzig. Eine Prüfung auf gesundheitsschädliche Stoffe Hess solche nicht erkennen. Soweit die Analyse die Ingredienzen des Liqueurs festzustellen gestattete, wurden nur zur Fabrikation von Magenlikören wohlgeeignete Stoffe vorgefunden. Ich darf somit mein Gesamtgutachten dahin abfassen, dass der Radeberger Bitterliqueur aus der Liqueurfabrik von Wilhelm Richter in Radeburg ein vortreffliches Präparat ist, dass ähnlichen süßen Magenliqueuren, die zugleich Bitterstoffe enthalten, mindestens ebenbürtig erscheint.

Berlin. Dr. C. Bischoff vereideter Gerichtschemiker.

**Spezialität: WILHELM RICHTER'S magenstärkender Radeberger Bitter-Liqueur.**

Dass der von mir fabrizierte magenstärkende Radeberger Bitter-Liqueur ein vorzügliches Fabrikat ist beweisen nicht nur meine wiederholten Lieferungen an Geheime Medizinalräte, Doktoren der Medizin, Pastoren, Rechtsanwälte, Direktoren, Inspektoren und andere Herrschaften etc., sondern auch viele Anerkennungs-Schreiben.

### Bitte lesen!

Erhältlich in den meisten Gasthöfen und Restaurants der Umgegend, sowie in **Originalflaschen**

1/3 Liter 3/4 Liter 1/2 Liter 1/4 Liter

135 ~ 100 ~ 70 ~ 40 ~ incl. Glas.